

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 23. Januar.

7.

Das Leben eines berühmten Satyrikers.



(Beschluß.)

leich Stella die Hoffnung während, daß Swifts Eispanzer dennoch endlich schmelzen werde, kam jetzt Vanessa gleichfalls nach Irland, und der Dichtantrieb nun wiederum mit ihr sein Spiel, wie er es mit Stella getrieben hatte. Ueberrascht und erbittert durch das eigenthümliche Verhältniß zwischen Swift und Stella, beschloß Vanessa, die vom Dichtanten einen Besuch nach dem andern bekam, einen Gewaltstreich zu wagen, um den kalten Anbeter zu erobern und die schüchterne Nebenbuhlerin in die Flucht zu schlagen. Sie ging zu Stella und forderte sie um Aufschluß über ihr auffallendes Verhältniß mit Swift auf. — „Ich bin seine Frau!“ antwortete Stella. — Wer über Swifts Wuth und Raserei bei dieser Nachricht Ausführliches lesen will, den verweisen wir auf Walter Scott. — Vanessas Schmerz war namenlos: sie schloß sich in das einsame Haus, in welchem Swift sie zu besuchen pflegte, ein u. verlieh es erst wieder, als sie im Sarge herausgetragen wurde. — Von tiefem Ekel an Welt u. Menschen ergriffen, nachdem alle ihre Himmel jählings zusammenstürzt, starb Stella bald nach jener Katastrophe am gebrochenen Herzen. Ihre Nebenbuhlerin überlebte sie nicht lange.

Man muß in Walter Scott die Schilderung dieser Familienszene lesen, welche zwei liebens-

würdigen Frauen das Leben kostete und Swift mehr als das Leben — den Verstand. — Swift, der arme Swift! So gram wir seinem Egoismus sind und so selbstverschuldet auch sein Mißgeschick am Abend seines Lebens: dennoch hebt uns das Herz; dennoch können wir ihm unser Mitleid nicht versagen. Nachdem er Englands Herren und Gebietern Furcht und Bittern eingejagt; nachdem er Irland den ersten Anstoß zu einer gesetzlichen politischen Befreiung gegeben; nachdem er Voltaire durch seine Schriften mit Reid und Eifersucht erfüllt, und dreien Ministerien Schutz und Schirm gewesen, stand er jetzt allein und verlassen in der weiten Welt. Eine Ruine, bankrott an Geist und Witz und Gesundheit saß er in seinem Kollstuhle, in der ärmlichen Klausel, in der abgelegenen Provinz. Die Vergangenheit war todt für ihn; die Zukunft verschlossen: ein armer Tropf studirte er die Schriften eines gewissen Swift und klagte, daß sie zu schwer für ihn seien und er sie nicht verstehen könne!! Welch ein Abend, als Swift, in einem Buche blättern, plötzlich die seit Monden verstummten, zusammengekniffenen Lippen öffnete und stammelte: „Und ich bin's ja selber, der das geschrieben hat!“ —

An seinem Geburtstag flakerte das dumpfe Licht seines Verstandes noch einmal hell auf. Er blätterte im Buche Hiob, suchte das dritte Kapitel mühsam auf und deutete mit dem Finger auf den Vers, der ihm vorgelesen werden mußte: „War ich denn vordem nicht glücklich? Hatte ich keine Freude? Ruhe? Fortan gibt es für mich nichts mehr als Herzeleid.“ — Dann sank er in die dumpfe Bewußtlosigkeit zurück. — Als die Schwingen des Todes ihn umkreisten, erwachte das Bewußtsein auf wenige Stunden noch einmal in ihm. Gott, mit welchem Ent-

zügen mochte dieser Geist nach so langer Irre, nach so langem unruhigen Schlafe unter der Gäßdecke seines besseren Selbst — mit welcher Seligkeit mochte dieser, von den Furien des Hasses so viele Jahre lang umhergetriebene Mensch dem heiligen Augenblicke entgegensehen, wo er ins Land der Ruhe, des Friedens u. der Liebe eingehen, wo er erlöst werden sollte von dieser gräßlichen Verneinung!“ —

So weit die Charakteristik des französischen Geschichtschreibers Philarete Chables. Um schließlich noch ein Urtheil eines deutschen Schriftstellers über Swift anzuführen, lassen wir aus Th. Mundt's „allgemeiner Literaturgeschichte“ (Theil II.) folgende Stelle folgen: „Den Uebergang der skeptischen Grundrichtung der Zeit in Humor und Satyre stellt uns am Glänzendsten Jonathan Swift (1667—1745) dar, welcher mit den überlegenen Waffen des Spottes und des schonungslosesten Wizes alle Verkehrtheiten und Krankheiten seiner Zeit bekämpfte, u. alle ihre Gegensätze und Widersprüche aufrührte. In seiner Satyre aber war ein Zug von Grausamkeit und Wildheit, mit der er sich auf die Thorheiten seiner Zeitgenossen als auf seine Beute losstürzte, und in ihre Wunden sich einbohrte. Sein „Mährchen von der Sonne“ (tale of a tub, 1704) bildet gewissermaßen den Mittelpunkt seiner satirischen Kreuzzüge. Er hat es darin besonders mit den Parteien der christlichen Kirche zu thun, die er in witzigen Allegorien zerlegt, während ihm die englische Nationalkirche als sein höchstes Ideal übrig bleibt. Ihren höchsten Gipfel erklimmte seine weltverachtende und menschenhassende Satire in den „Reisen Gulliver's“ (1727), worin er in einer oft höchst drolligen Erfindung alle Verkehrtheiten und Verderbtheiten der menschlichen Natur vor Augen stellte. Swift's satirischer Genius ist ein harter Diamant, der alle Stoffe des Lebens und der Zeit bis in ihre Wurzeln hinein zerschneidet.“

—**—

Das Dorf Brook in Holland im Jahre 1808.

Wenn der Verehrer der guten alten Zeit die allmählig verschwindende einfache Sitte der Vorfahren beklagt, so bleibt ihm zu seinem Troste in der Nachbarschaft der Hauptstadt Hollands ein ländlicher Wohnsitz übrig, wo sich die Sparsamkeit und Wohlhabenheit der alten Holländer unverfehrt erhalten haben. Da hin, da hin laß uns wallen, geliebter Freund, laß uns entfliehen der lärmenden Stadt, wo sich der gellende Gesang alter Weiber, der freischwebende Ausruf der Verkäufers mit Wagengerolle und mit dem Schalle der Drehorgeln und Glockenspiele vereinigen, um unsere Ohren unaufhör-

lich zu betäuben. Schon vergoldet die Morgensonne die spizigen Giebel der schmalen Häuser, eilen wir dem von Schiffen wimmelnden Hafen zu. Zwar liegen sie größtentheils schon seit Jahren bei unserm gehemmten Verkehr unbeweglich vor Anker: doch zu einer Fahrt nach der gegenüberliegenden niedrigen Küste, nach dem freundlichen rothbedachten Dorfe Buikstoot, das du dort noch am Gestade sich erheben siehst, wird es uns an einem Fahrzeuge nicht fehlen, denn in dem Y herum zu steuern, hindert uns kein Auslauf-Verbot, keine Flagge Albions. Bis die rasch angezogene Gloke das Zeichen zur Abfahrt gibt, laß uns in dieses den Wassermoggen nahgerückte Wirthshaus treten, aus dessen Fenster wir eine schöne Aussicht genießen werden. Siehst du hier zu beiden Seiten die hohe Häuserreihe, die sich kaum überschaubar an den Hafen hinzieht; vor ihr eine zahlreiche Menge hochbemasteter Schiffe, alle den heißersehnten Zeitpunkt erwartend, wo der goldene Friede die Schiffahrt wiederbeleben wird; jener schwerfällige gothische Thurm rechts, ist der Thurm der Wehklagen und Seufzer, von den traurigen Abschiedsszenen sogenannt, die sonst so oft an dieser Stelle der Abfahrt nach Ostindien statt hatten, jene hohe über die Häusermassen der Stadt stolz emporragende Kruppel im Hintergrunde krönt das massive Gebäude des ehemaligen Rathhauses, nun zur königl. Residenz umgeschaffen: jene Kirchtürme gehören den hier noch fleißiger als in andern großen Städten besuchten Versammlungshäusern aller christlichen Gemeinden an. Wenden wir nun unsern Blick gerade vor uns, so stellt sich uns die große Wasserfläche des Y dar, sanft von Wellen bewegt, links in grauer Ferne von der hehren frongestalteten Kirchs Spitze Harlems u. den zahlreichen Windmühlen Zandams bekränzt, rechts sich in den bläulichen Horizont verlierend.

Und nun hoch! es erschallt die Gloke, und wir besteigen eine der Schuiten, welche mit dem ersten Schlage jeder Stunde des Tages nach allerlei Richtungen abgehen. Zwar begünstigt der starke Nordostwind unsere Fahrt nicht; doch ist das hier sich verengende Y in weniger denn einer halben Stunde durchschnitten, und ein alter lebensfatter Gaul erwartet uns beim Eintritt in den Kanal, um unser Schiff nach dem nicht weit entfernten Dorfe Buikstoot zu ziehen. Freundlich erheben sich die kleinen buntbemalten Häuser längs diesem Kanale und stattlich zeichnet sich der wirthliche Gasthof unter ihnen aus. Nachdem wir in demselben ein frugales, bei unserer Rückkehr einzunehmendes Mittagessen bestellt haben, wandern wir rüstig dem eine starke Stunde entfernten Ziele zu. Der Weg bietet nur wenig Reize dar; er führt, wie dies hier zu Lande nur zu oft der Fall ist, durch eine

fahle baumlose Ebene, von mehreren Kanälen durchschnitten: nur hin und wieder erblickst du eine Windmühle oder einen fernen Kirchturm.

Jetzt nahen wir dem Dorfe Brook, dessen roth, grün und gelb angestrichene Häuser sich in dem klaren Teiche spiegeln, an welchem sie sich hinreihen; mehrere Kanäle durchkreuzen das Dorf, über dieselben führen sauber reingekehrte kleine Brücken; die Gassen sind mit kleinen künstlich an einander gereihten Steinen gepflastert, und gleichen einem mit größter Sorgfalt und Reinlichkeit unterhaltenen getäfelten Fußboden. Die blankgeschuerten Fenster der bunten Häuser, größtentheils mit Vorhängen versehen, gestatten nur selten dem neugierigen Späher einen Blick in die innere Einrichtung der Zimmer; gern hätten wir dieselben näher betrachtet, allein es ging uns nicht besser, als weiland Joseph II., der an mehrere Thüren vergeblich geklopft, um eingelassen zu werden und als man den Bewohnern erklärte: es sei der römische Kaiser, erwiderten sie: „Und wäre er der Bürgermeister von Amsterdam, so ließen wir ihn doch nicht herein.“ Die Brunkkammern der Häuser werden von den Besitzern selbst wenig benutzt, und die von der Gasse in dieselben führende Thür wird gewöhnlich nur zum Hochzeitfeste, zur Laufe und bei Begräbnißnen geöffnet. Der beste Zierrath der Zimmer sind die mit Gold und Silber, und mit Obligationen aller Länder reichgefüllten Kisten, deren viele wohl Millionen enthalten sollen, obgleich ober vielmehr weil die Eigenthümer sich mit schlichter Kost und einfacher Bauernkleidung begnügen; auch sind ihre Kinder nur in grobe Kittel gekleidet, ob du sie gleich zuweilen in den Gassen des Dorfes mit großen Thalern spielen siehst. Neben und hinter den Häusern erblickst du kleine Gärten, und in denselben Hirsche, Pferde, Hunde, Schweine, Fische mit Gläsern u. Boutheillen — alle zierlich in Burbaum ausge schnitten. Das Ganze macht durch die geschmückte Bauart und hunte Bemalung der Häuser, und durch den steifen Zuschnitt der Gärten einen sonderbaren Eindruck, dessen Neuheit zwar anfangs auffällt, doch in die Länge wenig anzieht, um so weniger, da die hier herrschende todte Stille und scheue Zurückgezogenheit dich bald vermuthen lassen, daß fröhlicher Lebensgenuß hier nicht zu Hause ist. Wir kehren daher wieder nach Buikslot zurück und nehmen das uns dort erwartende Mittagessen mit aller Eßlust ein, die ein dreistündiger Marsch bei starkem Nordhauche nur zu geben vermag. Und nun senkt sich schon die Sonne in die vergoldeten Fluthen des D. Wir besteigen das Schiff und steuern den purpurgerötheten Zinnen Amsterdams zu; die leuchtenden Welten am verdunkelten Horizonte fangen an sich auf der Oberfläche

zu spiegeln und mit jener Rührung, welche der hehre Anblick des Himmels und des Meeres fühlenden Gemüthern stets mittheilt, erreichen wir glücklich den Hafen. (Vergl.)

Theater- und Musikzeitung.

* Der neue Tragödie Ponsards „Agnès de Méranie“ ist, fast gleich nach der ersten Vorstellung in Paris, auch in Brüssel gegeben worden. Man wußte sich die Möglichkeit dieses Faktums nicht zu erklären. Belgische Blätter geben aber jetzt Aufschluß. Einige Schauspieler des Odeon, auf welchem Theater die Tragödie gegeben wurde, haben schon während des Einstudirens Kopien der Rollen nach Brüssel gesendet, u. man hatte also daselbst das Stück schon, als man in Paris noch gar nicht daran dachte.

* Zwei Schriftsteller, Lurnie und Guenot in Paris, hatten der großen und der komischen Oper Stücke eingesandt, welche die Heirath Montpensier verherrlichen sollten. Die Aufführung derselben wurde zwar, wie man annimmt aus Rücksicht auf England, untersagt, die Verfasser aber vom Könige mit reichen Geschenken von Sévres-Vorzellan belohnt.

* Die beiden Hoftheater in Wien wurden, des höchst betriebenden Todesfalls S. k. k. Hoheit des Erzherzogs Palatins wegen, am 19. d. geschlossen.

* Laut „Wanderer“ hat Hr. Erl einen neuen Kontrakt auf ein Jahr mit der Administration des k. k. Hofopertheaters abgeschlossen. Er erhält dafür 9000 fl. C. M. !!

Mignon - Zeitung.

New-York. Die Empfangszeremonie der Botschaft des Präsidenten im Repräsentantenhaufe wird in einem hiesigen Blatte folgendermaßen geschildert: „Der Privatsekretär des Präsidenten Herr Walker erschien an dem Eingange des Hauptflügels, und der Thürhüter verkündete: „eine Botschaft vom Präsidenten der Vereinigten Staaten!“ Herr Walker machte eine Verbeugung und sagte: „Herr Sprecher, ich bin von dem Präsidenten der Ver. Staaten beauftragt, dem Hause eine geschriebene Botschaft vorzulegen. Bevor und während das lang und sehnlichst erwartete Dokument auf die Tafel des Hauses gebracht wurde, rief man: „Laßt uns hören, was er uns über den Krieg zu sagen hat!“ „Tragt es vor!“ „Jetzt die Nachrichten!“ Der Sekretär brach das Rouvert auf, und siehe! da war die Botschaft! Er zog jedoch vor, ein gedrucktes Exemplar zu lesen, und nachdem er diese Schrift schnell überflogen hatte, schickte er sich an, der ehrenwehrtten Versammlung Genüge zu leisten. Ein ganzes Paket Botschaften,

frisch aus der Presse, wurde auf den Tisch des Sekretärs niedergelegt, und sogleich verließen fast alle Mitglieder ihre Sitze und gingen nach dem Tische, um sich Abschriften zu verschaffen. Einige von denen, welche auf ihren Plätzen geblieben, riefen: Bringt mir eine, zwei, wenn Sie wollen! Der Sprecher klopfte und forderte die Versammlung zur Ordnung auf. Die Pagen liefen durch den Saal, mit Exemplaren der Botschaft in der Hand. „Bring einige hierher, Knabe,“ sagte der Eine; „gib uns zuerst,“ bemerkte ein Anderer. Nachdem Alle mit Abdrücken versehen waren, wurde die Ruhe hergestellt, und die Gentlemen legten sich in ihren Sitzen zurück, um die Botschaft zu lesen, sowie sie der Sekretär vortrug. An der Stelle, wo des Namens „Jackson“ Erwähnung geschieht, welcher gesagt hatte, die Beleidigungen von Seiten Mexikos dürften nicht länger ertragen werden, las der Sekretär durch Versehen „Jefferson“. Ein halbes Duzend Herren verbesserten ihn, indem sie riefen: „Jackson, Jackson sagte das“. Der Sekretär fuhr fort, und als er an die Stelle kam, wo von der Erlaubniß die Rede ist, welche Santa Anna durch den Commodore Connor gegeben worden, die Blockade zu passiren und nach Vera Cruz zu gehen, entstand ein Gelächter und man rief: „Oh!“

Wien. Am 19. d. M. nach 9 Uhr Nachts gab der Glöfner vom St. Stephansthurme das Zeichen, daß ein Feuer entstanden und das Trommelschlagen ließ niemand lange in Ungewißheit, wo der Ort des Brandes sei, indem es bekannt ist, daß nur dann Feuerlärm geschlagen wird, wenn das Feuer in der Stadt wüthet. Der Ruf „Feuer“ dröhnte durch alle Straßen, die wir im Sturme dahinjagenden Feuersprizen und Wasserwagen, die en carriere eilenden Polizeiu. Militär-Mannschaften, der dumpfe, monotone Glockenschlag und der wie im Feuer stehende Horizont waren die glaubwürdigsten Beweise von der Größe und Bedeutung des Brandes, welcher in der engen Wipplingerstraße sein Unwesen trieb. Das noch unvollendete, ganz unvrüstete, an das Magistralhaus stoßende große Gebäude des Herrn Galvani stand wie eine Gluthsäule da! Es war das Loben eines Vulkanes! Die vom Winde gepeitschten Flammen wurden straßenweit getragen! Die herabstürzenden brennenden Balken, der erstikende Rauch, die gräßliche Hitze und das Poltern und Lärmen der Menge gab ein fürchterlich-schönes Bild! Es war 11½ Uhr, als ich den Platz des Schreckens verließ und doch war man noch nicht Herr des Elements geworden; es war kein anderes Mittel, als das Gebäude ausbrennen zu lassen, da die große Kälte einen bedeutenden Eintrag in der Thätigkeit unserer Anstalten machte. Heute hat man zwar die

Flamme unterdrückt, aber bei der Begräumung des verkohlten Holzes flakerte sie neuerdings auf. Die Straße ist daher abgesperrt und nur den Feuerleuten zugänglich. Es war eines der fürchterlichsten Brandunglücke, das man je in der Stadt gesehen hatte! Die Möglichkeit eines ähnlichen Schicksales wie Hamburg dürfte, trotz der steinernen Häuser, nicht mehr zu negiren sein! Wie das Feuer entstanden ist, vernahm ich folgende Veranlassung: auf dem Gerüste des 3. Stokes ist eine Hütte, welche für die Arbeitsleute errichtet wurde, diese gingen an diesem Abend, als sie in Ofen Feuer angemacht hatten, fort und als sie zurück kamen schlug ihnen die Flamme entgegen. Der Baumeister hat ein Gerüst weniger und Herr Galvani etwas, das er noch nicht sein nannte — eine Ruine. N.

Etwas von Allem. Die Königin von Spanien hat ihrem Leibarzt Don Pedro Castello den Titel eines „Marquis der Gesundheit“ (de la Salud) verliehen. Diese Art von Titelverleihungen, die sich auf irgend eine persönliche Eigenschaft beziehen, ist in Spanien nichts Ungewöhnliches. Da gibt es Herzoge des Sieges, des Friedens, der Treue, Marquise der Eintracht, der Gesezlichkeit u. s. w.

*(Seid artig auch gegen ältere Damen!) Ein Hr. M... aus einer französischen Provinzialstadt, erzählt das Pariser Journal „Progrès“, befand sich vor Kurzem in England und ward zu einer Soiree geladen, woselbst man sich mit Tanzen unterhielt. Er allein tanzte nicht und unterhielt sich mit einer flehzigjährigen Dame, welche an feinem artigen Benehmen viel Gefallen fand. Nach Frankreich zurückgekehrt, erhielt dieser Hr. M... vor einigen Tagen die Nachricht aus England, daß jene Dame gestorben sei, und ihm für sein erstgebornes Kind eine lebenslängliche Rente von 20,000 Pf. Sterling hinterließ! — I.

** Die Berichte aus Irland lauten immer trauriger. Zu Dublin war es zu einem Volksauflauf gekommen, wobei mehrere Bäckerläden gestürmt wurden.

** Die Köln. Btg. schreibt: „Im Laufe des letzten Sommers wurde uns mündlich die Geschichte eines Bissonärs mitgetheilt, der in der Ueberzeugung, eine neue Sündfluth nahe heran, alle möglichen Bücher aufkaufte und sie in irgend eine verborgene, geheimnißvolle Arche bringe, um so die Wissenschaft und das geistige Besitzthum der Menschheit einer folgenden Generation zu erhalten. Nachdem Vater Noach II. alle möglichen Autoren zusammengebracht, sei er verschwunden: ein bedeutendes Antiquariats-Geschäft in Berlin, das eine große Forderung an ihn gehabt, habe in Folge dessen fallirt; seine Spuren seien bis nach Düren verfolgt worden.

Jetzt enthält eine franz. Zeitung eine ähnliche Nachricht, mit folgendem Zusaze: Er verkaufte seine ganze Habe und begann alle Bücher aufzukaufen, die zur Erziehung der Zukunft von Wichtigkeit sein konnten. Aber die Summe, die er zusammengebracht, reichte nicht hin, um alle Einkäufe zu bezahlen; so erfand er einen Ausweg. Er gab Wechsel auf sich, zahlbar im Jahre 1846, von denen er also glaubte, daß Niemand kommen würde, sie ihm zu präsentiren! Nachdem Alles vollbracht, schlummerte unser Original ruhig dem Untergange der Welt entgegen. Das Jahr 1845 verlief, die erste Stunde von 1846 schlug, kein Welt=Ende wollte sich sehen lassen; desto pünktlicher kamen die Gläubiger mit ihren 1846 fällig gewordenen Wechseln. Diese wollen jetzt die Büchermasse versteigern lassen. — Was mag Wahres an der Sache sein?

* * * Am 10. d. M. erhoben die Pariser Ausrufer ein ungewöhnliches Geschrei; sie kündigten die Gefangennehmung Abdel=Kaders und 900 der Seinigen an. Man kann sich denken, daß der Absatz ihrer Blätter ungeheuer war. Ich wollte mich für meine fünf Centimes von dem wahren Inhalte dieser so pomphaft annoncirten „Ente“ überzeugen, und stehe da, es waren alte, ungefähr vor einem Jahre ausgegebene Berichte, mit sorgfältiger Aenderung des Datums. Wie man leicht denken kann, war darin von der Gefangennehmung Abdel=Kaders keine Erwähnung, wol aber erhielt man für sein Geld einen artigen Holzschnitt, welcher die Franzosen auf der ganzen Linie triumphirend darstellt.

* * * Der Stadtrath von Paris hat fünf Millionen Francs zur Errichtung von Getreide= und Brodhallen in den verschiedenen Stadtvierteln bestimmt.

* * * Nach Beschluß des französischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten soll in Zukunft in der Mineurschule ein Kursus über Eisenbahnwesen vorgetragen werden.

* * * Es sind Nachrichten von den französischen Missionären in Tibet eingegangen; dieselben befanden sich noch im Gefängniß; ihre schon befohlene Hinrichtung war auf Verwendung Keying's, des chinesischen Gouverneurs von Canton, ausgesetzt worden; man hoffte, sie retten zu können.

* * * In einer der letzten Nächte ist in Seifersdorf in Schlessen ein Akt der Verzweiflung ausgeübt worden. Ein sonst unbescholtener Mann hat nämlich seine Frau und sein Töchterlein mit der Holzart im Bette erschlagen, weil er keinen Ausweg mehr wußte, sich und die Seinigen zu ernähren. Der Unglückliche hat sich am 6. d. M. dem Kriminalgerichte zu Reiffe gestellt und sein Verbrechen mit allen Einzelheiten erzählt. Der Unglückliche ist vollkommen gefaßt, hofft recht halb hingerichtet zu werden und gibt außerdem

an, daß er sich nur deshalb nicht selbst entleibt habe, weil ihm sonst der Himmel verschlossen gewesen wäre. Der Verzweifelte traf, gänzlich abgehungert, in einem höchst beklagenswerthen Zustande zu Reiffe ein.

* * * Aus Leipzig hat man sehr bedenkliche Nachrichten über den gegenwärtigen Stand des deutschen Buchhandels erhalten und man meint, daß er vor der nächsten Ostermesse noch große Krisen erleben werde. Derjenige, welcher die Verhältnisse des deutschen Buchhandels genauer kennt, hat sich wol schon seit längerer Zeit sagen können, daß er auf dem Weg, welchen er eingeschlagen, immer mehr einem gründlichen Ruine entgegengeht. Zu einem langjährigen, ganz unsichern Kreditgeben, wozu der Verlagsbuchhändler gezwungen ist, gesellt sich noch der leichtsinnige Spekulationschwinkel, der Verleger selber treiben.

* * * In Neuburg (Rheinpfaaz) ist ein schreckliches Verbrechen begangen worden. Der verheirathete Sohn des dortigen Ackermannes Sommer erdroffelte in der Nacht des zweiten Weihnachtstages seinen Vater im Bette. Der Mörder ist verhaftet.

* * * Das größte Kauffahrteischiff der Welt ist kürzlich in Boston für die Paketbootslinie zwischen Newyork und Liverpool gebaut worden. Das Schiff, welches den Namen: „the New-World“ führen wird, mißt vom Vorsteven bis zum Heckbord 196 Fuß in voller Breite 42 und in der Tiefe 28 Fuß, u. hat 2511 Tons Regierungrmaß. Es wird der Veranschlagung zufolge 5000 Ball. Baumw. laden können. Die „New-World“ hat, wie eine Fregatte, drei Deke, und enthält eine Passagiers=Kajüte von 27 zu 14 Fuß mit 6 Staaterooms von 9 zu 13 Fuß, so wie eine Damen=Kajüte von 12 zu 14 Fuß, beide auf das Eleganteste eingerichtet. Die Baukosten dieses Schiffes betragen nur 100,000 Dollars!

* * * (Neue Lehrkanzel.) Eine Frau Theresie Teschner in Königsberg veröffentlicht durch das dortige Wochenblatt, daß sie dem Wunsche vieler gebildeten Damen entgegenzukommen glaube, indem sie einen „Lehrkurs im Buzmachen“ zu eröffnen beabsichtige. Jammerschade, daß uns kein Programm mitgetheilt wird, nach welchem Systeme sie über H a u b o l o g i e, H u t i f i k und C h e m i s e t t e n k u n d e liest, und wie sie die Theorie mit der Praxis verbindet!

* * * Man schreibt aus Paris: „Die Zahl der in den Wohlthätigkeitsanstalten bisher vertheilten Scheine, vermöge welcher die Armen das Brot zu einem ermäßigten Preise erhalten, beläuft sich auf 961,000. Leicht dürfte sie in den ersten 14 Tagen auf 1 Million steigen. Dies würde für einen vollen Monat 2 Millionen Scheine geben, für die eine Ausgabe von 288,000 Fr. erforderlich wäre. Der Seine=Präfect hat

von dem Stadtrathe diese Summe als außerordentlichen Kredit verlangt und der Stadtrath hat sie sogleich bewilligt. Die Regierung hat, um der Stadtkasse dieses Opfer zu erleichtern, ihren Ansprüchen auf ein Zehnthheil der Thorsteuer-Einnahme entsagt, insofern dieselbe zu wohlthätigen Zwecken verwandt wird.“

* * Französische Blätter erzählten einst von einem armen Ladiendener in Bordeaux, der nach mehren poetischen Versuchen die kühne Idee faßte, ein Trauerspiel zu schreiben. Die Szene sollte in der Türkei spielen und die poetische Gewissenhaftigkeit des Ladiendeners war so groß, daß er meinte, man müsse Konstantinopel gesehen haben, wolle man dort ein Stück spielen lassen. Allein als Ladiendener in einer Spezerei-Handlung konnte er in Konstantinopel nicht hoffen, sich Unterhalt zu verschaffen. Er lernte daher die Juwelierkunst, trat mit zwölf Franken in der Tasche die Reise an, fristete sich unterwegs sein Leben durch kleine Arbeiten und kam nach fünfzehn Monaten auf dem Landwege in Stambul an. Dort arbeitete er als Goldhändler und sammelte sich Anschauungen für sein Trauerspiel. Sollte diese schöne haarsträubende Gewissenhaftigkeit in der That vorgekommen sein, so kann man wahrhaft sagen: „Quelle bruit pour une omelette!“

* * Man schreibt aus Hamburg. „Wir hatten im vorigen Jahre so viele Fallissements, daß beinahe auf jeden Tag eines kommt, nämlich 353, im Gesamtbetrage von 40 Mill. M. B. Ein spekulativer Buchdrucker stellte diese Fallissements nach Neujahr auf einem großen Bogen zusammen und verkaufte sie am Eingang der Börse mit gutem Absatz.“

* * Das russische Ministerium der Reichsdomanen hat, in Betracht, „daß die Zahl der Bauern, die lesen und schreiben können, mehr und mehr zunimmt“, Preise für die Abfassung geeigneter Volksschriften ausgesetzt.

* * Wurst wider Wurst! Dem Frnf. Journ. wird aus Deuz (bei Köln) geschrieben: Der Gräfin von Hatzfeld, welche während des Verschwendungsprozesses gegen ihren Gemann, den Grafen von Hatzfeld, hier ihre Wohnung bezogen hat, sind in diesen Tagen sehr wichtige, auf diesen Prozeß bezügliche Dokumente entwendet worden. Nach Verlauten wäre der Dieb entdeckt und schon verhört worden, allein die Urkunden wären schon aus seinen Händen in die seiner Mitschuldigen übergegangen und wahrscheinlich schon vernichtet.

* * Der Panславismus mit seinen feindseligen Richtungen gegen alles, was deutsch ist und heißt, scheint wenigstens nicht in die neue Welt gedrungen zu sein. Die große polnische literarische Gesellschaft zu Newyork (Polish Slavonian Literary Association) hat in ihrer Si-

zung vom 27. Juni v. J. Herrn v. Igstein zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Das darüber ausgefertigte Diplom ist unterzeichnet von Morris, Franklin und Martin R. Zabriske.

* * Die Kirche, welche Englands reichste Erbin, die noch immer unvermählte Miß Burbett-Coutts in London, in der Rochester-row nahe am Polizeigerichtshof von Westminster, bauen läßt, wird derselben auf 45,000 Pfd. Sterling zu stehen kommen; das Areal allein hat 10,000 Pfund St. gekostet.

* * Im Jahr 1846 wurden in Paris 36,064 Stücke Vieh aller Art mehr verbraucht, als im Jahr 1845.

* * Auf einer Versammlung in Leipzig, zu welcher mehrere Gewerbetreibende die Einladung hatten ergehen lassen, um des verstorbenen Dr. L i f t Gedächtniß auf würdige Weise zu feiern, hatten sich, wie die Zeitungshalle berichtet, nur 13 Personen eingefunden. Dieselben beschloffen, ein L i f t Komitee zu erwählen, um überall in Sachsen, Preußen und namentlich in Schlesiens Sammlungen anzuregen. „Das also, schließt das Blatt, war es, was von und in Leipzig am 9. Januar zur Ehre L i f t's geschah, und obenein während einer Messe, wo der deutsche Gewerbestand hier so zahlreich am Plage ist; denn daß unsere L i f t- und englische-Waarenhändler dem großen Todten aus dem Wege gehen, darf wol weniger Wunder nehmen.“

Pillen und Bonbons.

† Ein „Redakteur“ versichert — auf die vom „Wanderer“ und früher von uns mitgetheilte Nachricht, er habe sich zu Neujahr Lithographiren lassen — in einer der jüngsten Nummern seines Blattes, er wisse nichts von einem S t e i n d r u k. „Das glaube ich!“ bemerkte hierauf ein Leser in einem Kaffehause — „von einem S o l z d r u k e müßte der gute Mann eher etwas zu sagen!“ 5.

† (Gesänge der Mädchen nach ihrem Alter.)
Vom 12. bis zum 14. Jahr: „Zuhei! Zuhei!
Es blüht der Mai“ 1c.

Vom 14. bis zum 16. Jahr: „Blühe, holdes
Beilchen“ 1c.

Vom 16. bis zum 18. Jahr: „Reich mir die
Hand, mein Leben, kommt' in mein Haus
zu mir!“

Vom 18. bis zum 20. Jahr: „Ach wenn sie
ewig grünen bliebe die schöne Zeit der jungen
Liebe.“

Vom 20. bis zum 25. Jahr: „Nun, es wird
sich doch nicht trüben, wenn ich auf der
Ausicht bin?“

Vom 25. bis zum 30. Jahr: „Zu Hilfe! zu
Hilfe! sonst bin ich verloren!“

stein zu
darüber
von Mor-
riente.

reichste Gr-
Burbett-
row nahe
ster, bauen
Sterling
hat 10,000

aris 36,064
cht, als im

Leipzig, zu
Einladung
vorbereiten Dr.
e zu feiern
erichtet, nur
beschlossen,
überall in
in Schlesien
also, schließt
in Leipzig
geschah, und
der deutsche
Platz ist;
he-Waaren-
n Wege ge-
men."

auf die vom
mitgetheilte
r lithogra-
gsten Num-
s von einem
emerkte hier-
"von ei-
Mann eher
5.

rem Alter.)
hei! Inhei!

che, holbes
reich mir die
a mein Haus

Ich wenn sie
Zeit der jun-

um, es wird
ich auf der

u Hilfe! zu

Vom 30. bis zum 40. Jahr: „Ich hab' mein'
Sach' auf Gott gestellt!“ 1c.

Vom 40. bis zum 50. Jahr: „Ach, wie nich-
tig! Ach, wie flüchtig!“

Vom 50. bis zum 60. Jahr: „Ich bin müde,
mehr zu leben!“

Vom 60. bis zum 70. Jahr: „Soll ich leben,
soll ich sterben?“

Vom 70. bis zum 80. Jahr: „Komm', o Tod,
des Schlafes Bruder!“

† (Eine irländische Anekdote.) In den „Trav-
vels in Ireland“ liest man: „Ich mietete eine
Chaise zu Galway, die mich einige Meilen weit
aufs Land bringen sollte. Wir waren noch nicht
weit gekommen, als wir am Fuß einer Anhöhe
stillhielten. Der Kutscher kam an die Wagen-
thür und öffnete diese. „Was bedeutet das?
Hier solltest du nicht anhalten?“ — „Still,
Gw. Gnaden! still!“ rief Paddy, „ich will nur
dem Vieh was weißmachen. Wenn ich mit der
Thür klappere, so wird es denken, Sie sind
ausgestiegen, und wird den Berg hinaufrennen
wie der Teufel!“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Es freut uns, berichten
zu können, daß wieder einmal ein guter Rath der
Journale beherzigt worden ist. Diese haben nämlich
wiederholt des durch die häufigen Urlaubsreisen der
ersten Mitglieder bei der Nationalbühne herrschen-
den Uebelstandes erwähnt und den Vorschlag ge-
macht, das Theater auf kurze Zeit zu schließen, in
welche dann sämmtliche Urlaube fallen sollen. Der
Vorschlag soll, wie wir hören, schon in diesem Jah-
re ausgeführt werden; man will die Vorstellungen
auf einen Monat im Sommer einstellen u. da könn-
ten alle mit Urlaub engagierten Mitglieder ihre
Reisen machen. Unterdessen wird für hier eine ita-
lienische Oper (!) engagirt (vermuthlich die, wel-
che in Wien spielt u. natürlich nur für diesen Mo-
nat); auch Hr. Reina soll nun bestimmt für diese
Bühne gewonnen sein und zwar mit 4000 fl. G.M.
jährlichen Gehalt, zwei Monate Urlaub und unent-
geltlichem Unterricht in der ungarischen Sprache.
(Die Gage wäre wol nicht zu hoch, da sogar Herr
F. 3000 fl. G. M. erhält, aber mit dem Ungarisch-
lernen wird's doch ein Bißchen schwer gehen. Uebri-
gens ist Herr Reina bis Ende Oktober d. J. beim
deutschen Theater engagirt.) 5.

— Künftigen Dienstag kommt auf dieser Bühne
Verdi's „Ernani“, als Benefiz der Dem. Goloffy,
zur ersten Aufführung.

Deutsches Theater. Nach achttägiger Sperre,
wegen der Landestrainer um den höchstseligen Erz-
herzog Palatin, wurde am 20. d. M. dieses Thea-
ter wieder eröffnet. Gegeben wurde etwa zum zwanzig-
sten Male Verdi's „Ernani“ in italienischer
Sprache, und das Publikum scheint an den lieblichen
Melodien und der hiesigen vortrefflichen Exe-
cutur dieser Oper noch immer frisches Wohlge-
fallen zu finden, denn das Haus war zum Erdrü-
cken gefüllt. Mad. Wink, die G. Bianchi, Paltri-

nieri und Rocca erwarben sich, wie immer, die
enthusiastischsten Beifallsbezeugungen. — Ueberrascht
wurden die Besucher des Parterres an diesem Abend
auch durch die neuen mit grünem Tuche tapezirten
Thüren, die im Innern der beiden Eingänge des
Parterres angebracht wurden, u. wodurch der sonst
so beschwerlich gefallene Zug gänzlich vermieden
wird. — Trotz der draußen geherrschten Kälte zeig-
te das Thermometer im Parterre 7 Grad Wärme,
womit sich die Heizung als sehr wirksam bewährt.

— Montag soll Donizetti's „Parisina“, als Benefiz
der Mad. Wink, zur ersten Aufführung kommen.

— Heute, Sonnabend, hat der fleißige und ver-
dienstvolle Schauspieler Hr. Windisch sein Bene-
fiz, wozu er Schönfelds in Wien mit so vielem
Beifall gegebene, höchst unterhaltende Posse mit Ge-
sang: „Postmeister u. Verwalter“ wählte.

Dfner Theater. Heute findet das Benefiz
der beliebten Mad. Raimund statt. Gegeben wird:
„Heirathsfatalitäten“ oder: „das ver-
hängnißvolle Liebespfand“, Vandeville in
2 Akten, und „die Leibrente“ von P. v. Mal-
titz; im ersteren wird Herr Padewietz, vom
Nürnberger Stadttheater, u. im letzteren Hr. Gysi,
vom Lemesvarer Theater, aus Gefälligkeit für die
Benefiziantin, mitwirken. Zwischen beiden Stücken
wird Fräulein Daly, vom Nationaltheater in
Pesth, die Gitana tanzen, und Fräulein Pauly,
vom Theater in Bremen, eine Arie aus „Belisar“
im Kostume vortragen.

Lokalbemerker.

— (Ein merkwürdiger Zufall.) Der
Karneval scheint bei uns durchaus nicht die Zeit der
Fröhlichkeit werden zu wollen; das Beispiel liegt
sehr nahe. — Kaum hatte der Karneval heuer be-
gonnen, als auch schon die Freude Aller durch das
Ableben eines edlen Fürsten in die tiefste Betrüb-
niß verwandelt wurde; doch ereignete sich dies nicht
heuer zum ersten Male. Dr. J. v. Wohlfahrt wies
im vergangenen Jahre, in einem Artikel des „öster-
reichischen Morgenblattes“ nach, daß die Karnevals-
lust in Oesterreich, namentlich am Hofe, seit dem
Jahre 1815, mit Ausnahme zweier Jahre 1837 u.
1841, zufällig alljährlich durch eine in diese Perio-
de fallende Hoftrauer gestört wurde. Möge dieser
gewiß merkwürdige Zufall sich in diesem Karneval
zum letzten Mal und ähnliche betäubende Vorfälle
sich auch außer dem Karneval je seltener ereignen!

— Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzher-
zog Stephan, nunmehr Statthalter von Ungarn,
ist gestern früh von hier nach Prag gereiset, um
dasselbst Abschied zu nehmen.

— Die Eisbahn über die Donau ist jetzt bequem,
wenn man die Unannehmlichkeit abrechnet, welche
die Handschlitten verursachen, indem ihre Führer durch
ihre Zubringlichkeiten belästigen, die Fußgeher fast
niederrennen und den Weg, wol auch gestirntlich,
noch schlüpfriger machen, als er schon von Natur
ist. Wenn doch diesen Leuten wenigstens eine an-
dere Bahn angewiesen wäre! — Auf der Dfner
Seite ist eine Miniaturschiffbrücke angebracht,
wodurch man nicht mehr in Gefahr ist, wie früher
dort geschah, einzubrechen. Auf wessen Kosten wur-
de diese kleine Brücke hergestellt? Auf Kosten der
Stadt? Des Landes? Der Brückenachtung? Nichts
von allen dem. — Auf Kosten — armer, schlecht geklei-
deter Leute, welche in diesen theueren Zeiten auch dort

einen Zoll zahlen müssen, damit die gut gekleideten Leute bequem passiren können! Haben Sie sonst nichts zu befehlen? 4.

Bei Gelegenheit, als jüngst die Nothbrücke am Gießhof in Ofen unter der Last der Geher zusammenbrach, hat man den Fehler begangen, diese Stelle nicht zu bezeichnen. Die Folge davon war, daß noch an demselben Abende ein Ofner Steinmez, der von dem Vorfall vermuthlich nichts wußte, daselbst sein Leben eingebüßt. Quousque tandem.

Dem Vernehmen nach, wird in Ofen ein städtisches Granarium errichtet, wo man, zum Schutz wieder den Wucher der Müller, seine Frucht abwägen lassen kann u. für 2 fr. C. M. per Mezen eine Polette erhält. Auf diese Art werden es die Herren Müller mit dem vorgeschriebenen Abgang von 1/2 Pfund per Mezen vorlieb nehmen müssen, wenn sie nicht der Gefahr ausgesetzt sein wollen, alle Augenblicke Strafe zu zahlen. Wir wollen sehen! — r —

Ueber die Vereinigung der beiden Kör lesen wir im „Hirado“ folgende Zeilen: „Die beiden Kör wollen sich so gern vereinigen, daß sie sich vielleicht auch schon vereinigt haben, wenn diese Zeilen das Tageslicht erblicken *); wir haben gegen die Vereinigung nichts einzumenden, aber wir hoffen, daß den sich nicht vereinigen wollenden Mitgliedern, welche in der Minorität bleiben werden **), der Austritt gestattet wird, da der Zwang in jeder Sache unangenehm ist.“

Die Begründer des „Iparmútár“ (Depot vaterländischer Industrie-Erzeugnisse) hielten am 17. d. eine Generalversammlung. Die Zeit des Bestehens kann auf fünf Monate angenommen werden u. obwohl statt der projektierten 100,000 fl. C. M. nur 40,000 fl. und auch diese nicht auf einmal, sondern sozusagen nur tropfenweise eingingen, übersteigt der Verkehr des Institutes dennoch 80,000 fl. C. M. und trotz der bedeutenden Manipulationkosten, welche bei einem Kapital von 100,000 fl. auch nicht viel bedeutender gewesen wäre, zeigt sich ein reiner Gewinn von 2351 fl. 13 fr. C. M., wovon im Märzmarkte der auf das erste Jahr entfallende Gewinn von 1000 fl. ausgefolgt werden wird 5.

(Ein wahrhaft edler Zug.) In einer Ortschaft (Apáthi), neben Steinamanger, beschäftigte sich ein 13-jähriger Müllerbursche mit den Rädern einer dem gräflichen Schlosse (des Grafen Paul v. Széchenyi) gegenüberstehenden Mühle. Er glitt aus, kam unter das Rad und fiel in die halb mit Eis bedeckten Wellen der Gyöngyhös. Der junge Graf Julius v. Széchenyi öffnete in demselben Augenblicke sein Fenster, er sah das drohende Unglück, eilte

*) Ist schon geschehen! So eben lesen wir eine offizielle Einladung zu der am 24. d. M. abzuhaltenen Versammlung des „vereinigten“ Pesti- und Nemzeti-Kör, um über die ferneren Anstalten zu berathen.

***) Jedenfalls! da die wenigsten Mitglieder gegen die Vereinigung, wol aber Mehrere gegen die Art u. Bedingungen der Vereinigung etwas einzumenden haben.

ans Ufer, sprang angekleidet in den Fluß und rettete den Burschen, der im nächsten Augenblicke gewiß seinen Tod in den Wellen gefunden hätte. Er trug den Geretteten ins Schloß, ließ ihn pflegen und derselbe wird nun bald hergestellt sein. Ist das nicht ein Edelmann? 5.

Das von der österreichischen Nationalbank nach der Ueberschwemmung im J. 1838 den königlichen Freistädten Ofen, Pesth u. Gran gewährte 2 Proz. Darlehen beträgt noch 1,394,7000 fl. 10 1/2 fr., indem bereits 1,605,299 fl. 49 1/2 fr. zurückgezahlt wurden.

Der Stand der Rhederei des ungarischen Küstenlandes am Ende des Verwaltungsjahres 1846 ergibt sich aus folgender Uebersicht:

langer Fahrt gr. Küstenf. fl. Küstenf. Schiffe Lonn. Sch. Lonn. Sch. Lonn.

Bestand am Ende 1845 . . .	88	25,394	72	3,883	269	569 1/2
Zunahme im J. 1846 . . .	10	3,072	10	1,032	6	107
Zusammen	98	28,466	82	4,915	275	676 1/2

Vermind. (durch Schiffbruch und Abbruch) im J. 1846 3 889 13 566 9 38

Bestand am Ende 1846 . . . 95 27,567 69 4,349 266 638 1/2

Die bei derselben beschäftigten Schiffsmanschaft zählte am Ende 1846 1894 Individuen. — Patentirte Fischerbarken bestehen nicht im ungarischen Küstenlande.

So eben erschien: „Briefpostordnung bei der k. k. Oberpostamtsabtheilung in Pesth für das Jahr 1847.“ Diese zweifach geordnete u. unentbehrliche Tabelle für jeden Geschäftsmann ist in Hartlebens Buchhandlung in Pesth à 12 fr. C. M. zu haben.

Das Feuilleton des Zelenkor hat seit Neujahr bedeutend an Interesse gewonnen, da dasselbe von dem bekannten Novellisten Jókay geführt wird. 5.

Berichtigung. In Nr. 6. des Spiegels, Spalte 55, Zeile 21 v. o., statt „Hintritt“ u. l. „Hintritt“, da u. u.“

Modenbild. Nr. 4.

Paris, 1. Jan. Elegante Ballanzüge. 1. Koeffüre mit einer Quirlende kleiner Rosen u. schattirtem Laub geziert. Kleid von weißem Krepp mit einem Doppelrok, geziert ober dem Saume mit einer handgemalten Rosenguirlande. Berthe und Aermel mit derselben Verzierung. — 2. Mädchenanzug. Rosa-Taffetkleid mit einer griechischen Tunique von rosenrothem Tarlatan. Leib, Aermel und Untertheil der Tunique sind von flachen Silberschnürchen mit kleinen Silber-Gickeln geziert. Eine Silberschnur anstatt der Binde. Koeffüre mit Silberstreifen.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 4.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treischlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.